

Regelm. 10! Kaiser Wilhelm gegebene erste Concert war, obgleich der Himmel eine sehr trübe Wintertognoomie darbot, niemals zahlreich besucht. Die neue Musikhalle des Restaurants ist nach der Angabe Herrn Treutlers nach holländischem Muster erbaut und zeichnet sich durch eine vorzügliche Acoustik aus, so dass die feinsten Musik-Phänomene in allen Städten des Concert-Gartens auf vollem Geltung kommen. Die Erbauung der Halle soll einen Kostenaufwand von ca. 30000 Mark verursacht haben. Die Concerte sollen lästig jeden Sonnabend stattfinden und der treutlerische Name sicher ihnen zedenfalls einen reichen Besuch.

— Seit Dienstag konzertiert die *Werkstatt für zeitgenössische Musik* in der kleinen Kapelle des kleinen Bittmanns aus Oberehrenthain hier in Dresden und es ist damit Gelegenheit geboten, für das mäßige Entree von 50 Pfennigen jene vielgepreisten Nationalmelodien zu hören, wegen letzter jedoch lauter aus weiter Ferne. In die Pausen zwischen den Theatral- und Warztbutten gereift ist. Herr Bartab Rör, der Director dieser feurigen Naturgeister mit dem orientalischen Weissbart und rabenschwarzen Bart, ist ein ganz eifriger Wundervogel und erinnerte gestern Abend auf dem Kleinen Bühnen Platz den ungestillten Beifall des dort versammelten Publikums.

— Das Ausstellung- und Palastgebäude der „Féloca“, am Eingange des „Arenabüche“, zu welchem bekanntlich unter König Das natiige S. Cai bewohnt hatte, ist nunmehr unter Dach und Fach abgebaut, wo dünste wohl siehere Ausicht vorhanden sein, das die nämliche Verhauptsung bereit in demselben stattfinden werde.

— und Vogt von Bunaunenbad bei Gladbeck schreibt und die aus Gladbeck ein ehrliche junat Dame: Die von Ihnen ist eine sehr unter 14 Jahrzeuge alte Hölle.

dem nächsten Malle unter 14, zu gebraute Hölzerle, Bergkristall eines Präsidenten Süßdorns bestehend, beruht auf einem Grämm. Ich sehe hin die Betteende, war in Folge vieler Sorgen und Angst an jenem Morgen in einen gelunden Zustand verfallen, eine dritte betroffene Dame hat nun gemeint, ich sei stark, stärkte in zwei jungen Herzen auf der Stube und Lehnstuhlaussteige, und diese beelten sich nun, wie recht stark zur Mutter in Lachen. Natürlich ist mit meinem edlen Blute auch mein Gedankenscheit verdrungen, und so dichten die Herren nun: Gott hab' das Krankenhaus und constitutirn eine Vergütung. Ich habe mich förmlich amüsiert über die allzudenkwürdige Freude und bin binnen 30 Stunden auf dem Krankenbaud zu Fuß weggegangen. Aufnahmeweise haben in meiner Stube Beugstühle von Entwölfen und mein Bettameut gelegen, schon vor langer Zeit gestorben; sie haben die jungen Doctoren gesieben und an sich genommen und wahrscheinlich auf meinen dermaligen kleinen Schlaf verzeugt. Die Herren haben's vielleicht auf gemeint, jedoch durch ihr Vorgetragen hat es Sie mir ja, so Ihr, Kosten gemacht. Das ist in Betracht zu nehmen, Medizin in Schlaf verfallen sei, ist unvorteilhaft. Ich bin bereit jedem anstandheng Menschen durch Veranstellung der Reb. d. M. Hebe und Antwort zu liefern und bitte Sie, diese Willkür in Ihr mit sehr liebes Journal aufzunehmen und ohne analogen, das alle die Blätter und Blättlein, welche Ihre zweit geordnete Reihe 14 nötiglich abgedruckt, nun ebenfalls so gewissenhaft erregtigten wollen.

Da falle Herrscher, hießt es, hat ein warmes Herz für die Deutschen. Aus Stockholm an den Prinzen reiste uns von Stockholm admiralitetschefet Seite folgendes mitgetheilt: Auf einem der deutschen Schiffe, dem „Savilus“, stand sich 1873 als Waisenkind Maria ein Kapier, zu den lobenden Hoffnungen bestreiter, junger Mann, Gustaf Kr. Stenberg aus Großbartow. Der „Savilus“ bestellte damals den deutschen Kronprinzen nach dem Besuch des Königs von Schweden, nach Finnland. W. L. Friesenauer ward Einberauch in das Kriegsschiff dort gebracht, ward aber, trotz der vorsichtigsten Pflege, so sehr durch den Arztbot unter regster Verbilligung der Deutschen verachtet „Germania“ und unter Erweilung des militärischen Ruhmreis seines Dienstes des norwegischen Admirals in Gewahrsam des deutschen Generalquartiers von dem norwegischen Gouverneur des Binsl-Kunstfelselnder See beordert. Aber damit glaubte man noch nicht genug gethan zu haben, zur Erinnerung seiner Ruhestätte mit einem Denkmal heilte der Chef der Admiralität nach einem Entwurf des Reichsmalers dem Generalecomit eine durch Sammlung von den Komaten des Verhörschen beschaffte Summe zur Disposition, welche noch durch Weitsege der genannten Gesellschaft Germania vergrößert wurde. Die Einweihung des Denkmals ist ausste, darauf ruht das Monument (eine Allégorie, von Schlingpflanzen umschlungen), auf welcher ein weiches Mar-  
kostzeug mit den entsprechenden Inschriften steht, stand am 8. Juni c. statt; die Belagung bestiedeter deutscher und norwegischer Schiffe nahm seitlichen Anteil. Der Secretair des Generalecomitats wünscht, wie der norwegische Künstler Binsl und Freiherrn den ältern in Großbartow an das Russischdeutsche Künstlertheil mlt. und Vesperer sandzt sozai eine Photographie des Denkmals.

Marken zu setzen. Der Section-Ingenieur der Schmiede-Alne-Werke Eisenbahn, Herr Kell, schreibt uns im Auftrage seiner Direktion in Bezug auf den schon wiederholte erwähnten Arbeiter-Etat bei Klingenthal: „Die aus dem Fabrik's Klingenthal beschäftigten böhmisches verdorbelter haben bei einem Preise von 80 Pfennigen für leichten Broden und 120 Pfennige für Hessen 21-22 Groschen täglich verdient und sind mit diesem Verme zufrieden gewesen. Da Klingenthal und Umgegend die Instrumente-Fabrikation ähnlich dargestellt hat, laufen hier aber auch viele dortige Arbeiter, welche noch nie mit Rad und Schraufel gearbeitet haben, sich oft zu 4-5 an eine Altpfarrer stellen und sich bei Bekanntschaften in Mauern Altpfarrer verabsaffen, in denen hat kein Platz zur Anstellung soviel Leute war. Diese Arbeiter haben bei selben Preisen und zum Theil geringeren Transportkosten allerdings nur 12-14 Pf. pro Tag verdient. Diese Arbeiter haben nun am Sonnabende schon Herrn Hartwig derartig bestellt, daß dieser, um sie zu retten, in der Nacht weggefahren. Gladbeck am Montage eine Deputation der Arbeiter im Bureau war, bat Herr Ingenieur Kell sämtliche Figuren der Arbeiter nachgemessen und dabei unter Einsichtnahme in die höheren und neuen Job ungünstiger gefunden, daß denselben Stich bei zu viel als zuwenig Kubikmeter berechnet waren. Am Montag früh wollten trotz der erhaltenen Ausklärungen diese Arbeiter wie am Montane die Böden mit Gewalt von der Arbeit abhalten und mitten dabei wiederum Besuch, denselben die Werkzeuge und Statten zu zerstören. Wie am Montage, so auch da das künftige Gerichtshaus als Criminalbehörde dieselben Vorhaben nicht entzagen und gelang es erst Herrn Kell und dem durch diesen zur Hilfe gerufenen Gendarmen, die Arbeiter von Gewaltthäufigkeiten abzuhalten und zu beruhigen. Ein Theil der Arbeiter hat dann noch am selben Tage die Arbeit wieder aufgenommen. Da gegenwärtig bereits 14,000 Kubikmeter bearbeitet sind und seit der Vorderbetrieb eingeleitet ist, so läßt sich als ziemlicher Verlusthinterhalt voransetzen, daß Herr Hartwig, auch wenn er mit 50-60 solcher Arbeiter jetzt entlädt, mit dem Rest von 160 Mann die Arbeiten rechtzeitig fertig stellt.

— Am 18. Juli feierte in Schmorfau bei Königgrätz Herr Baumwollkunzner J. W. Beeger sein goldenes Thronjubiläum. Ruhig feierte sehr zahlreichen Familie hatten sich Freunde, Freigegte und Amtsgenossen des Judars in großer Ansicht eingefunden, um dem allgemein wertvollsten Menschen, der nicht allein das Amt mit großer Gewissenhaftigkeit vertrat und gleichzeitig alle seine Kinder zu nüchternen Mitgliedern der Gesellschaft heranzeugten zu haben, sondern der auch als Gemeindeschulmeister des Pauliger Landtags und sonst auf mannigfache Weise im engeren und weiteren Kreise legendreich erwiesen hat, Glückwünsche und Geckense in reicher Anzahl darzubringen. Der Feierlichkeitsmorgen ging eine Morgenmusik und im Abend über ein Standchen voran, wie ihr ein festlicher Zug durch der Kirche und eine mit Tischdeckchen und Leibern reich verzierte Festtafel folgten. Den Toast auf Kaiser und König sprach Herr Obersteuerinspektor Drevska und den auf den Juillat Herr Pastor Wimmer aus. Möge es dem wackeren Greise vergönnt sein — so lautet mancher Wunsch — einen langen, frohen Lebensabend zu genießen.

— Im Garten des Pantheon in Leipzig ist jetzt ein  
fisch — Stöhr — von mächtigen Dimensionen, 4 Ellen lang und  
ca. 2 Centner schwer, in einem riesigen Wassertrog lebend zu sehen.  
Das Thier ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag von einem  
fischer bei Torgau in der Elbe gefangen, sogleich am Dienstag früh

auf der Bahn dorthin transportiert worden. Beim Ausladen hat der Fisch eine Probe der ihm innenwohnenden, enormen Kraft gegeben, indem er einen Bahnarbeiter durch eine Schnellung mit dem Schwanz so arg am Arm beschädigt hat, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

mende Gefühl, daß die Ehe erkannt wird, auch wenn sie im Gewande der Geduldigkeits an heiliger Stätte wandelt. Das Volk in Franken jubelt ob dieses Sieges, und sie — können sich schämen, denn der Weit, der das Fleich in das Herz treten sollte:

Kraftlos entrang er ihnen schwachen Händen,

— Bei dem Gewitter, welches sich am 18. Juli über Bittau entluden, hat ein Blitz das Wohnhaus des Gartenbesitzers Heubner in der Hältergasse getroffen, zwar nicht gebrandschatzt, jedoch ein in der Parterrewohnung auf dem Sophha sitzendes, 14jähriges Mädchen betäubt und beschädigt. Auch sonst sind Unwetterschläge in Bäume erfolgt, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Am 15. Juli war in Werdau ein Mann in das in den dasigen Anlagen befindliche Königsbassin gesprungen, in der unverkennbaren Absicht, sich das Leben zu nehmen, jedoch durch den Barbier-Gehilfen Kiegel aus Königsberg gerettet worden. Letzterem hat für diese mutige That die Königl. Kreishauptmannschaft einen Geldbetrag auszuzahlen lassen.

— In der Wulde bei Niemje ist am 18. Juli der Fabrikarbeiter Gruenert ertrunken.

— Sessentliche Verlobung am 21. Juli.  
Zwei höchst gesittete Subjecte à la Heintz, dem ehemaligen  
Hörderer und berühmten Schreiber der nun bereits den

mende Gefühl, daß die Vage erkannt wird, auch wenn sie im Gewande der Bedecktheit an heiliger Stätte wandelt. Das Volk in Franken jubelt ob dieser Sieges, und sie — können sich schämen, denn der Welt, der das Reich in das Herz treffen sollte:

Arktios entrann er ihren schwachen Händen,  
Sie haben keinen zweiten zu versenden.  
**Das ultramontane „Fests. Volkob.“** Ist so entzündet über die Niederlage seiner Partei, daß es sich unter der Aufschrift „Ein großerlicher Wahlbetrug“ in folgenden Auslastungen ergibt: „Diesen und keinen anderen Namen vermbgen wir den unerhörten Wahlmanipulationen bezulegen, welche der Würzburgische Liberalismus während der Dauer der Wahl in diese setzte, um in dieser Stadt sich den Sieg zu erschwindeln. Es sind das barre Worte, schwerwiegende Anklagen, welche weit da ausstrecken; aber mit wederwohin es vor ganz Bayern, vor ganz Deutschland. Der Würzburger Liberalismus hat alle Mittel angewendet und wendet sie bis zu bleier Stunde an, um mit Umgebung, mit formidabler Zertreibung der gesetzlichen Vorrichtungen die katholisch-patriotische Partei um den ihr gebührenden Wahlsieg zu bestreiken. Die Urvähler des 7. und des 8. Wahlbezirks der Stadt haben gegen das schamlose Treiben des Liberalismus feierlich protestirt: sie haben es vorerst ohne Erfolg gethan. Aber es bleibt noch ein höheres Tribunal als gemäßigte Wahlausträffere, und vor dem höheren Tribunal werden sie gehört und erhört werden. Wie lassen uns mit ehrlichen Waffen bekämpfen, mit unehrlichen und geschönderten nimmermehr! Und nun geht Ihr und veranstaltet einen Fasching!“

Aus Stuttgart 17. Juni berichtet der „Schwäbische Merkur“ über den Stand der Arbeiten auf dem Festplatz für das fünfte deutsche Bundesfest: „Im Laufe der Woche gelangt der Mittelpunkt des Festhauses und des Obabentempels zur Fertigstellung. Der Altagsgeschmack (etwa 400 große Bänken und Stuhlreihen) ist ebenfalls dinnen Nutzen verhältnißmäßig; die Gobbeleuchtung in der Festhalle ist fertig, im Hauptgänge und riesengroße Kronleuchter angebracht; die Seitenküchen, die Musikgalerie erhalten eigene Beleuchtung; ein Theil des Personals, das den Besuchergäste zu unterstalten hat, ist bereits eingetroffen. Die ungeheuren Werke mit 20 Kesseln und 3 Bratherden, in denen täglich zweimal für je 1800 Personen gekocht werden soll, haben sich als ganz zweckmäßig erwiesen. Die Küche werden geheizt mit Gaspielen; in wenigen Minuten ist es möglich, die sämtlichen Küchen mit den Stoffen zu bedecken und wieder abzudecken. Das Theater ist sehr geräumig und das Podium ansteigend; es kann mit geringer Wölfte in eine Tribüne für ein Konzert umgewandelt werden. Der Obabentempel ist in der Grundform achtzig, zwischen der äußeren Wand und dem inneren Raum ein breiter Umgang, der dem Publikum den bequemsten Überblick über die Ausstellung der Gaben bietet. Die Zahl der Gaben hat 400 bereits überschritten. Die drei Schreinengaben der Stadt Stuttgart sind eingetroffen; es sind drei Tableaux auf selbenen Alibis, lauter blonde Mädel in Gold und Silber; daß eine stellt die Malakettone vor, umgeben von einem Kränze mit silbernen Blättern und goldenen Früchten. Auch die Deutschen in Messina, in Alexandria (Kopten) haben des Nationalfestes gedacht; jene senden ein hoch erachtet Ruhmes von Marzala; diese drei kostliche persische Leppiche.“

**Krautfreie.** Verhandlung, 20. Juli. Dr. Nationalversammlung setzte in ihrer heutigen Sitzung die Verabschaffung des Budgets fort und erledigte eine erhebliche Anzahl von Positionen des Haushaltsentwurfs. Sodann wurde die Dringlichkeit für den Bericht der Kommissionen zur Prüfung des Gelegenheitswurfs über den Bau eines Tunnels zwischen Dover und Calais beschlossen. Die Diskussion über denselben reicht nach Beendigung der Budget-Verhandlungen eröffnen werden.

**Schweiz.** Auf dem kantonalen Schoppenfeste in Burgdorf hat Bundesrat Schenck eine auch für weitere Kreise interessante Rede gehalten, der wie folgende Stellen entlehnen: „Unter Schweizeland geht nicht ganz ruhigen Seiten entgegen; es muss sich gelöst machen. Vana Europa sieht in Waffen. Der Krieg von 1870 ist nicht beendigt, er wird über kurz oder lang wieder ausbrechen und die Kriegstrompe wird eine neue furchtbare Auflage derselben verhindern. Es ist ein offenes Geheimnis, daß bei einem künftigen Kriege zwischen unseren Nachbarn entweder Belgien oder die Schweiz als Ausfallthor gebraucht und der erste Schauplatz der schrecklichen Kriegsglorie sein wird. Eine unerbittbare Ausicht, unsere friedlichen und glücklichen Besitzte durch die Gewalt des Krieges verwüstet zu sezen. Eine zweite Gefahr ist die leste Mobilisierung von Rom. Rom wird die Waffen nicht niedergelegen, bis es siegreich oder gründlich besiegt ist. Eine dritte Gefahr droht unserer ökonomischen Existenz. Unsere Nachbarstaaten wollen und die Lebendiger unterblühen in der volkswirtschaftlichen Existenz und die Thore zur Ausfuhr unserer Fabrikate verrammeln, durch neue Zölle unseren Handel trümmern. Diese Gefahr droht sowohl der Landwirtschaft, als auch der Industrie. Admnen reiße unsere Produkte aber nicht abiegen, so geht es an die Wurzel unseres nationalen Lebens. — Allen diesen Gefahren aber wollen wir und manhaft entgegenstellen. Wegen die leste Gefahr schützen wir uns durch vermehrte Arbeit und Aufführung neuer Abwehrgebiete. Die Gefahr von Rom werden wir durch leises Zusammenhalten besiegen. Fächten wir auf in dem begonnenen Kampfe. Die Kriegsgefahr wollen wir durch möglichste Wehrbereitmachung unserer Landes be schwören. Wenn die Schweiz auch nur schwach ist an Zahl gegenüber den Staatsklosen, die sie umrufen, so ist sie doch stark als Feind für jeden Eroberer, gefährlicher als Wahn-Vordringen für Deutschland. Das Schweizerland mit seinen Freiheitsideen wird für den größten Staatsmagier ein unverbaulicher Brocken sein. Stehen wir also treu zusammen gegen diese Gefahren und wir werden sie überwinden.“

**Italien.** Das Journal Officiel in Frankreich läßt sich auf dem Folgendes über den Papst schreiben: „Beim letzten Consistorium, wo Se. Heiligkeit nicht weniger als dreißig Privat-Audienzen annahm, wunderten sich alle Anwesenden über die Verbautigkeit des Papstes in seinen Bewegungen und in seiner Conversation. Man bringt diese physische und geistige Kraft auf Rechnung der Clät, die er nach dem Ratte seiner Aerzte einzuhalten hat. Er nimmt seit einiger Zeit alltäglich ein Schwefelbad, für welches das Wasser aus Elbitzrechla kommt; man bat im Vatican ein tiefs Becken mit einem Sige hergerichtet, um das Wasser allmälig steigt. Die Dauer des Badeo ist eine halde Stunde; nach dem Bade nimmt Glad IX., ein Conformis vom Huhn und trinkt dazu ein Glas Johannissitzer. Diesem Verhalten dankt er eine vollständige Gesundheit, und es stellen sich bei ihm nicht mehr jene Herbenketten ein, die seine Kleere so sehr unheimlich hielten.“

**England.** London, 20. Juli. Zu dem von dem Lord-mayor am 28. d. bestätigten Banquet sind an 56 Bürgermeister-Einladungen erjangen. Von denselben haben 17 angelagt, 22 dagegen abgelehnt und die Uebrigen noch nicht geantwortet. Zu denen, welche abgelehnt haben, gehörten sämmtliche aus Deutschland eingeladenen Bürgermeister, ferner diejenigen von Boulogne, Wien, Utrecht, Bern, Neapel, Venedig, Mailand, Genua, Madrid und Copenhagen.

Tageßgeschichte.

**Deutsches Reich.** Die Stoa, ein athenisches Blatt, veröffentlicht  
ein Testament der im Bamberg verstorbenen Königin Amalie von  
Württemberg, geborene Prinzessin von Oldenburg, und einen Brief,  
in dem sie hinsichtlich ihres Bruders, den Großherzog von Oldenburg,  
während sie noch lebte, geschrieben hat. Der Brief ist aus Bamberg, den 20. August 1863  
geschrieben, und die Königin schreibt darin: „Liebster Vater, mein ge-  
liebter Bruder! Ich habe heute mein Testament verfaßt, zu dessen  
vollzöger ich mich wählte. Zuerst deute ich meinen Dank dem  
allmächtigen Vater aus, der in den schweren Prüfungen, die er  
mir mich verhängte, mich immer harmlosig geleitet hat, mich  
schützte und rettete. Ihr Vater, Großherzogin und allein  
verwandten Freunde! Ich meine liebste Dankbarkeit für eure Liebe  
und Fürsorge aus. Wäge der Freiheit euch unter seinen allmächtigen  
Schutz nehmend. Ich danke allen, besonders meiner geliebten  
Marie (ihre mit dem Freiherrn v. Washington vermählten  
Schwester) und meinem treuen Schwager Kuitbold. Meiner  
seelen Mutter und Freunde, der Frau v. Bisskow, hinterlässt  
ich meine liebste Dankbarkeit; sie ist in Freud und Leid meine  
treue Gefährdin gewesen. Ich sterbe ruhig und bitte alle die-  
jenigen um Verzeihung, die ich in der Zeit meiner königlichen

dacht verurtheilt und betracht habe, wile ich auch Eulen verzeihe,  
e mich schmähten, verleumdeten und ungerecht verurtheilten.  
Meine Liebe zu Griechenland und seinem Volke wird mich nur  
in meinem letzten Hauche verlassen; sie ist auch immer von mei-  
nem verehrten Gemahlt Otto getheilt worden. Wie Griechen-  
land so glücklich sein, wile ich und mein Gemahl es ihm wünschten  
griechisches Volk, wie viele bitttere Thränen hast du mich ges-  
stet! So lebe denn wohl, geliebter Peter, der Segen Gottes

Würzburg, 18. Juli. In den 12 Wahlbezirken der Stadt Würzburg wurden zusammen 2240 liberale, 2156 ultramontane, 44 volksparteiliche und 37 wilde Wahlzettel abgegeben. Die liberale „R. Würzb. Ztg.“ schreibt unter der Liederdruckt: „Unter den Sieg“ Folgendes: „Sie haben den Gottesdienst zur Wahlversammlung erniedrigt und die Kanzel neben die Bierbank gesetzt. Sie haben unter Crocodilshäden aber die verfolgte Kirche gelammert und zum Kreuzung ihr Glauben gehetzt; sie haben den sicheren Zerfall des Christenthums prophezeit und den Liberalismus als Alnd Wellaln verschleien. Sie haben als letzten Trumpf die Autorität ihrer Bischofe in die Wangschale gelegt und durch ihre Aitendbriebe das Gewissen des Volkes zu erdrosseln gesucht — aber alles umsonst! Sie sind besiegt, und die Verschmelzung dieses Sieges hat Ihnen gestern die triumphende Bevölkerung Würzburgs ausgestellt. Die Siegerin, die sie auf die Dummkopflüdigkeit unserer Bündlerung gejagt, hat sie betrogen, und nichts bleibt Ihnen, als daß Sie sich

— 10 —

+ Ueber den König von Hannover erzählt G. Sontag in seinen „Söhnen-Erlebnissen“: Georg V. König von Hannover war damals, als ich ihn kennen lernte, ein bildhübscher Mann mit imposanter, wahrhaft königlicher Haut. Wie edel seine Züge, geht daraus hervor, daß selbst der geschmaclose Gott, den er trug und wohl noch trägt, und der sich, zwei Finger breit, von einem Ohr zum andern unter dem Kinn hinzieht, nicht aufhält und der Schönheit des Gesichts nichts rauben könnte, dessen Hauptziercke neben einer klassischen Nase ein lebenswürdiges Munk, der beim Lachen Verlengähne gelat. „Jeder soll ein König!“ sagte einmal die Großfürstin Konstantin, als sie ihm im Garten nachschob. Seine Haltung war etwas nach hinten übergebeugt, und im Gespräch stellte er stets die eine Faust auf der Brust, den Daumen in die Uniform gehängt. Seine Unterhaltung war immer eine äußerst anregende, da sein Richengedächtniß ihn im Moment der Vorstellung sofort ein Gespräch anstreben ließ, das nicht selten Hammelgesichtchen des Betroffenen vertrieb, von denen dieser oft selbst keine Ahnung oder sie längst vergessen hatte. Der König hatte das Talent, stets einen Gegenstand zu finden, der den anderen interessirte. In allen Häusern wußte er Bescheid, und so plauderte er konstant mit dem Professor einer Universität eben so eingehend über wissenschaftliche Fragen unterhalten, wie mit